

Gärtner-Zeitung

Organ des Verbandes der Gärtner und Gärtnerarbeiter, Sitz Berlin
Veröffentlichungsblatt der Gärtner-Krankenkasse (Ersatzkasse) Sitz Hamburg

Bezugspreis: vierteljährlich durch die Post 1,50 M.
vierteljährlich durch Streifband 1,80 M.

Schriftleitung: Berlin S 42, Luisenauer 1. Tel. Mpl. 3725
Postcheckkonto: Berlin 10 301, Albert Lehmann

Erscheint alle 14 Tage Sonnabends

Anzeigenpreis: Die sechsgesp. Millimeterzelle 0,15 G.-M., Reklamezelle, zweisp. Millimeterzelle 0,60 G.-M. Bei Abschlüssen Rabatt, der nur als Kassarabatt gilt. Verbandsmitglieder zahlen für Gelegenheits-Anzeigen pro Wort 0,10 Goldmark, das fettgedruckte Überschriftswort 0,30 Goldmark. Die Preise sind freibleibend. Alleinige Anzeigenannahme durch Krieger-Dank G. m. b. H., Berlin SW 61, Belle-Alliance-Str. 16. Fernsprecher: Lützow 8854 u. 4759. Postcheckkonto Berlin 47910.

Achtung!

Der Allgemeine Deutsche Gärtnerkalender

erscheint im Dezember nach einer 10 jährigen Pause für das Jahr 1925 wieder. Ein umfassendes Kalendarium mit Platz für Notizen, zahlreiche gärtnerische Tabellen, die wichtigsten Bestimmungen über Arbeitsgerichte, Gewerbegerichte, ordentliche Gerichte, Lehrlings- und Obergärtnerprüfungen, Posttarif usw. machen ihn für jeden Kollegen zu einem unentbehrlichen Ratgeber und gern gesehenen Freund.

Preis bei 224 Seiten Umfang nur 1,— M. zuzüglich 10 Pf. Porto. Bestellungen nehmen Gau- und Hauptgeschäftsstelle entgegen.

Gewerkschaftskampf und Christentum.

Die freien Gewerkschaften sind wirtschaftliche Kampforganisationen, in denen die religiöse Überzeugung den Mitgliedern als persönliche Angelegenheit völlig überlassen bleibt. Trotzdem wurden die freien Gewerkschaften immer wieder als religionsfeindlich bekämpft, und besonders nimmt die katholische Kirche in neuester Zeit bekanntlich in fanatischer Weise gegen die freien Gewerkschaften Stellung.

Daß das religiöse Bekenntnis jedes einzelnen Mitgliedes der freien Gewerkschaften unangetastet bleibt, das weiß die Kirche ganz genau. Sie weiß auch selbst aus den rein katholischen Gebieten kein gegenteiliges Material gegen die freien Gewerkschaften in dieser Beziehung ins Feld zu führen. Aber wir wollen den entschiedenen Kampf gegen die Unterdrücker; wir wollen den klaren Kampf um unser wirtschaftliches Recht; wir sind zum Klassenkampf gezwungen, und deshalb erhebt sich die Kirche gegen die freien Gewerkschaften. Wir führen einen wirtschaftlichen Kampf ganz besonderer, entschiedener, zielbewußter Art, der den von der Kirche betreuten Gewerkschaften eine unliebsame Konkurrenz bedeutet, und deshalb, offen und geheim, in kirchlichen Erlassen und in Predigten von Pfarrern und Missionaren, diese Versuche, die Gefahr, die die freien Gewerkschaften dem Kapitalismus bedeuten, herabzumindern.

Die Kirche hat es zu allen Zeiten mit den Mächtigen gehalten, und darum entspricht ihr Bemühen, die freien Gewerkschaften als die entschiedenen Gegner des Kapitalismus, dieser Macht von heute, zu bekämpfen, ihrer Überlieferung. Eine andere Frage ist die, ob diese Tradition christlich ist, ob diese indirekte Unterstützung des kapitalistischen Herrentums unserer Tage im Sinne der Lehre ist, die die Kirche zu vertreten behauptet.

Hierbei bleibt es auch wieder jedem einzelnen überlassen, welche Stellung er dem Nazarener gegenüber einnimmt, ob er ihn für einen Gott oder für einen Menschen hält, ob er seine Existenz leugnet, weil manche Begebenheiten seines Lebens auch in anderen Religionen wiederkehren, oder ob er an seine Existenz glaubt, weil neben jenen in den Religionen immer wiederkehrenden Einzelheiten vom Nazarener außerdem noch Aussprüche genialer und ganz revolutionärer Art überliefert sind. Für das Problem: Gewerkschaftskampf und Christentum kommt es nicht auf die religiöse Theorie an, die ja jedem überlassen bleibt, sondern auf die Tat, auf den Kampf, auf die Praxis. Und da haben wir zu fragen: Widerspricht der Klassenkampf der Stellung, die die Evangelien dem wirtschaftlichen Leben gegenüber einnehmen? Oder ist der Klassenkampf gerade die praktische Übertragung jenes Geistes in unsere moderne Zeit?

Das jüdische Volk jener Tage, von denen die Evangelien erzählen, stand unter römischer Herrschaft. Es lebte in politischer

Knechtschaft, so daß das ganze Volk von nichts so sehr erfüllt war als von der Sehnsucht nach politischer Freiheit. Man sollte meinen, daß die Evangelien darum, soweit sie zum praktischen Leben Stellung nehmen, auch vor allem von jedem politischen Freiheitsgefühl erfüllt sein müßten. Aber trotzdem klingt das politische Moment nur ganz unbedeutend heraus. Dagegen kommt immer und immer wieder eine klare Stellung gegen das wirtschaftliche Leben zum Ausdruck, woraus die besonders engen Zusammenhänge gerade zwischen wirtschaftlichem Leben und Christentum in die Erscheinung treten.

Wehe euch, ihr Reichen! Kann irgend etwas klarer und einfacher die Stellung bezeichnen, die jene religiöse Auffassung der Wirklichkeit gegenüber einnahm?

Wehe euch, ihr Reichen! — Liebe hatte auch Buddha gepredigt; Reinheit des Herzens hatte auch der große Chinese Laotse gelehrt. Aber: Wehe euch, ihr Reichen! das ist das Wesentliche, Praktische, Kämpfende jenes Urchristentums.

Wehe euch, ihr Reichen! Wo ist die Kirche, die solch ein mutiges und befreiendes Wort wagt? Wo ist die Kirche, die aus dieser Lehre die Konsequenz zieht und in entschiedenem Kampfe angeht gegen dieses wirtschaftliche Herrentum unserer Zeit?

Wehe euch! Kampf dem Mammon, daß Liebe möglich ist, das ist der Geist, der sich aus den Evangelien ergibt. Solange Mammon ist, kann keine Liebe sein! Solange Mammon ist, kann keine Religion sein! Denn niemand kann Gott dienen und dem Mammon.

Kann ein sittlich fühlender Mensch, der ohne jedes Vorurteil dem Leben gegenübersteht, leugnen, daß dieser Geist in unserer Zeit zu einer eindeutigen, entschiedenen Stellung gegen den Kapitalismus zwingt? Niemand kann Gott dienen und dem Mammon. Darum gegen den Mammon, daß ein göttliches Leben möglich ist! Je entschiedener der Kampf, um so religiöser. Je klarer der Kampf, um so christlicher. Je mehr Klassenkampf, um so eher und um so lauter das Ideal der Liebe.

Darum bringt uns jeder wirtschaftliche Erfolg, den die Gewerkschaften in ihrem Klassenkampfe dem eigensüchtig seine Macht behauptenden Gegner abtrotzen, dem sittlich reinen, neuen Menschen näher. In wirtschaftlicher Not, in sklavischer Abhängigkeit kann sich niemals eine freie Seele entfalten. Solange noch Sorge ist, kann der Mensch immer Mensch sein. Darum auch „unser tägliches Brot heute“. Ja, „heute schon für morgen“, wie es in der alten Spruchsammlung heißt, aus der Matthäus wie Lukas ihre Evangelien gemeinsam geschöpft haben. Schon heute für morgen, daß doch die wirtschaftliche Sorge nicht ist, daß der Mensch doch im freien Ausleben seiner Seele das Wachsen der Menschheit zum neuen göttlichen Sein hinauf zu erleben imstande ist.

Das ist der große Kulturgedanke des Gewerkschaftskampfes, daß er den Menschen durch die wirtschaftliche Freiheit zur Persönlichkeit wachsen läßt. Das ist das große letzte Kulturziel des gewerkschaftlichen Klassenkampfes, daß er in einer neuen klassenlosen Welt allen Schwestern und Brüdern die Freiheit der Menschenseele ermöglicht.

„Wo dein Schatz ist, da ist dein Herz.“ Solange das Leben auf wirtschaftliche Macht und wirtschaftliche Werte eingestellt ist, solange ist die Menschenseele mit dem Materiellen verwickelt. Erst wenn in der klassenlosen Welt die Wirtschaft Sache der Gemeinschaft ist, ist kein „Schatz“, kein Mammon, kein materieller Wert mehr vorhanden, an dem der einzelne hängen kann. Dann lebt jeder ohne Sorge und ohne wirtschaftlichen Zwang als Freier unter Freien, als Schwester unter Schwestern und als Bruder unter Brüdern. Dann ist die Welt gekommen, wie

Immer strebe zum Ganzen und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schließe dem Ganzen dich an. Schiller.

sie von den Besten aller Zeiten geahnt und gekündet ward, das „Reich Gottes“ des Nazareners, das Ideal Schillers, die Welt der Freiheit und Liebe, die Welt der Göttlichkeit.

Und da wagt man es, diesen großen Glauben unseres Kampfes zu trüben? Da wagt man es, die freie Gewerkschaftsbewegung, die von solch hohem letzten Gedanken getragen ist, anzugreifen?

Wer dem Geiste jenes Urchristentums gemäß leben will, der muß Kämpfer sein, der hat die religiöse Pflicht zu einer eindeutigen Stellung gegen den Mammon im Sinne des Wehe euch!, dem ist der Klassenkampf ein göttliches Gebot.

Im freigewerkschaftlichen Kampfe um das wirtschaftliche Recht erzwingt sich die ewige Idee der Welt die Befreiung. Und darum schreitet unser Kampf zuletzt doch nur siegend hinweg über alles moderne Pharisäertum, das sich ihm in den Weg stellt.
Dr. Gust. Hoffmann, Hannover.

Aus Schlesiens Gau.

Nach mehreren Verhandlungen, haben wir den Provinzialtarif wieder für ein Jahr unter Dach gebracht. Wer da weiß, wie gerade wir Schlesier um jeden Schritt auf diesem Gebiet kämpfen müssen, nur der kann sich ein Bild von der geleisteten Arbeit machen. Denn so leicht ist es nicht, mit den schlesischen Arbeitgebern zu einem Ergebnis zu gelangen, das einigermaßen Anspruch darauf erhebt, für die heutige Zeit gelten zu können. Wenn nun trotz aller Widerstände ein Tarif zu Wege gebracht worden ist; der ja noch lange nicht alle unsere Wünsche berücksichtigt, der aber doch die Grundlage zum weiteren Aufbau darstellt, so ist das nicht nur zu begrüßen, sondern ein Zeichen unserer Kraft. Um nun weitere Fortschritte zu erreichen, ist es notwendig, alle noch abseits stehenden Kollegen mit Hochdruck aufzurütteln und für unseren Verband zu gewinnen. Alle organisierten Kollegen müssen viel mehr als bisher sich zur Agitation zur Verfügung stellen und jeder zu seinem Teil mithelfen bei Verbreitung von Flugblättern, Zeitungen und sonstigem Agitationsmaterial. Vor allen Dingen gilt es aber Ausdauer zu bewahren und nicht gleich nach dem ersten Mißerfolg die Flinte ins Korn zu werfen, sondern dann erst recht für unsere gute Sache einzutreten. Nichts ist schlimmer und hemmt die Verbreitung der gewerkschaftlichen Idee mehr, als wenn auch die organisierten Kollegen und besonders die Funktionäre in Gleichgültigkeit verfallen und dann die allgemeinen Redensarten nachplappern, wie z. B.: es hat ja doch alles keinen Zweck und: wenn der und jener nicht im Verbands ist oder: wenn der und jener keinen Beitrag zahlt, dann tue ich es auch nicht. Derartige Redensarten werden niemals dazu beitragen, uns weiter vorwärts zu bringen in unserem Kampfe um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen und Erreichung einer menschenwürdigen Behandlung. Es muß umgekehrt sein, jeder fange bei sich selbst an, jeder sei dem andern ein mustergültiges Vorbild und versuche immer wieder, auch den widerspenstigsten Kollegen von der Notwendigkeit und von dem Nutzen der Organisation zu überzeugen, bis alle restlos beigetreten sind, indem sie sich das Sprichwort zur Richtschnur nehmen: „Steter Tropfen höhlt den Stein!“ Wenn wir alle mit dieser Überzeugung ans Werk gehen, dann wird der Erfolg bestimmt eintreten und damit ist dann auch die Grundlage geschaffen, auf der wir unsere gesteckten Ziele mehr und mehr erreichen werden.

Sehen wir uns doch die Arbeitgeberverbände an, dort ist man schon längst dahinter gekommen, daß nur ein fester Zusammenschluß in der Organisation den Erfolg verbürgt. Aber auch noch etwas ganz anderes und sehr wichtiges können wir von diesen lernen, nämlich, daß man dort nicht nach der Weltanschauung und nach der Religion fragt, sondern man ist sich bei den Arbeitgeberverbänden, vor allem bei der Bekämpfung der Arbeitnehmerforderungen, darin einig, diese geschlossen abzulehnen, ja man setzt sogar große Konventionalstrafen für diejenigen fest, die irgendwie dem Verlangen ihrer Arbeitnehmer ohne Billigung der Organisation entgegenkommen. Wenn wir als Arbeitnehmerorganisation so etwas tun würden, würde man das „Terror“ nennen. Dies Beispiel lehrt uns also, auch unsererseits jeden Kollegen, der als Lohndrücker arbeitet, ebenfalls mit den schärfsten Mitteln zu bekämpfen, wenn er auf wiederholtes Ermahnen nicht von seinem schändlichen Tun abläßt. Bei jeder sich nur bietenden Gelegenheit halte man diesen Kollegen ihr verwerfliches Treiben vor und mache sie in den Augen der anderen Mitmenschen lächerlich. So mancher wird dann Scham empfinden und sich bekehren. Schön und angenehm ist so etwas natürlich nicht, aber es bleibt uns letzten Endes kein anderer Ausweg übrig, wenn wir nicht immer und immer wieder durch derart dumme und zurückgebliebene Kollegen in unserem Vorwärtstommen gehindert werden wollen. Nochmals, lernen wir von den Arbeitgebern, holen auch wir den letzten noch fernstehenden Kollegen zum Verbands heran, dann werden wir unseren Zielen sehr bald nahe kommen und dabei auch dem Beruf an und für sich und uns selbst die besten Dienste erweisen.

Der neue Provinzialtarif gilt wieder für ein ganzes Jahr und läuft am 30. September 1925 ab, wenn er einen Monat vorher von einem der Tarifkontrahenten gekündigt wird. Erfolgt dies nicht,

dann gilt er stillschweigend ein Jahr weiter. Die sonstigen Bedingungen bleiben im großen und ganzen dieselben wie im alten Tarif.

Der Lohn tarif dieses Vertrages ist als Anhang festgesetzt worden und dieser kann, wenn sich die Lebens- und Wirtschaftsverhältnisse verändern, am 1. oder 15. monatlich gekündigt werden. Da die bisherigen Lohnsätze ungemein niedrig waren, kostete es natürlich einen großen Kampf, sie so festzusetzen, daß sie der augenblicklichen Preislage einigermaßen gerecht wurden. Besonders die bisherigen großen Staffellungsunterschiede mußten näher aneinander gebracht werden. Vergleich man unsere neuen Lohnsätze mit denen anderer Berufe, so ergibt sich natürlich, daß wir noch tüchtig hinterdreinhinken. Dies liegt aber in der Hauptsache daran, daß in den Vorkriegsjahren unsere Kollegen sich nach dem Güttdünken der Arbeitgeber bezahlen ließen und ohne Widerspruch alles ruhig hinnahmen und auch für den Beitritt zur Organisation nicht zu haben waren. In der Regel wurden damals Stundenlöhne von 15 bis 19 Pf. gezahlt, nur in ganz seltenen Fällen erreichte der Einzelne mal einen höheren Lohn. Wenn nun heute nach dem neuen Tarif über 100 Proz. höhere Stundenlöhne gewährt werden müssen, so ist das nur dem Zusammenschluß der Kollegen in unserem Verbands zu verdanken. Hier zeigt sich so recht der Wert der Gewerkschaften für die Arbeitnehmer. Die Arbeitgeber würden sonst auch heute noch nach dem Vorkriegsschema verfahren, wo eben besonders von den dunkelhaften Gärtner die Organisation gemieden wurde. Nach der Revolution kehrte auch hier ein neuer Geist ein. Die Gewerkschaft ist ein Faktor geworden, an dem man nicht mehr vorbeigehen kann. Diesen Einfluß noch zu stärken und das Resultat weiter zu verbessern, ist Aufgabe der Zukunft.

Für die ungelerten Arbeitskräfte haben wir es unterlassen, diesmal die Löhne festzusetzen, da diese bisher wohl immer sehr gern den Tariflohn für sich in Anspruch nahmen, aber sonst sich der gewerkschaftlichen Pflichten entzogen, also ernteten, ohne zu säen. Für diese Drückeberger werden wir nicht eher wieder eintreten, bis sie wieder ihren Pflichten nachkommen.

Wenn nun der Tarifvertrag wieder unter Dach und Fach ist, so gebührt das Verdienst dafür allen den Kollegen, die trotz aller Stürme und Widerwärtigkeiten der Inflationszeit und der Jetztzeit treu und unerschütterlich zum Verband der Gärtner und Gärtnerarbeiter, als der führenden Berufsorganisation gehalten haben. Darum auf, Kollegen, schließt die Reihen, damit die noch notwendigen Verbesserungen an diesem Tarifvertrag vorgenommen werden können. Alle weiteren Erfolge hängen nur von der Macht unserer Vertretung ab.

Wegen Zusendung dieses Provinzialtarifs für Schlesien wende man sich an die Gaugeschäftsstelle Breslau des Verbandes der Gärtner und Gärtnerarbeiter, Margaretenstr. 17. Dort erhält man auch alle sonstigen Auskünfte.
W. Martin, Breslau.

Was soll ein Dienstvertrag enthalten?

Einen schriftlichen Dienstvertrag, der klar und ohne Klauseln alle Einzelheiten festlegt, sollte jeder Privatgärtner, jeder Guts-gärtner abschließen, ehe er eine Stellung antritt. Dieser Vertrag muß enthalten:

1. Die Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen. (Nämlich: Bestimmungen über Gehalt, Wohnung, Heizung, Licht, Tantième, Kleintierhaltung, Gemüse und Obst für den Eigenbedarf, Arbeitszeit.) 2. Die zu leistenden Arbeiten. 3. Kündigungsfrist. Soll die Frau Mitarbeit übernehmen, so ist noch ein 4. Passus mit aufzunehmen, der die Aufzählung dieser Arbeiten und die dafür zu zahlende Entschädigung enthalten muß.

Dieser ganze Vertrag wird dann mit Ortsangabe und Datum versehen und in doppelter Ausfertigung von dem beteiligten Arbeitgeber und auch dem Arbeitnehmer unterschrieben, sodaß jede Partei ein Exemplar davon erhält. Dieser Vertrag ist dann an bevorzugter und sicherer Stelle, sodaß er jederzeit greifbar ist, aufzubewahren.

Dieser Hinweis erscheint eigentlich so selbstverständlich, daß gewiß mancher Kollege fragen wird, warum ich da erst etwas Derartiges schreibe. Nun ganz einfach, weil es in Wirklichkeit ganz anders ist. Die Nachlässigkeit in dieser Hinsicht ist hanebüchlich, und wir Verbandsangestellten können ein Lied davon singen. Wieviel Arbeit, Ärger, Zeit, Unkosten, Kummer und Sorge, schlaflose Nächte usw. könnten gespart werden, wenn jeder Kollege vor Antritt einer neuen Stellung einen vorschriftsmäßigen Dienstvertrag abschließen würde. Welch ein leichtes Arbeiten würde dies bei evtl. vorkommenden Differenzen auch für die Verbandsangestellten bedeuten und vor allem, welche Erfolge könnten dann für die Kollegen erreicht werden, besonders wenn ein rechtsverbindlicher Tarifvertrag nicht vorliegt. Durch dieses Vorgehen würden wir sehr leicht auch da Tarifverträge bekommen, wo man sich heute noch mit Händen und Füßen dagegen wehrt.

Im nachfolgenden will ich anführen, wie es meistens gemacht wird, wobei sich die Kollegen durch eigene Nachlässigkeit

häufig empfindlich schädigen. Vor diesen Enttäuschungen zu bewahren, soll der Zweck dieser Zeilen sein.

Irgendwo wird eine Privatgärtnerstellung zur Besetzung frei. Ganze Berge von Bewerbungen laufen ein. Was bieten sich da alles für Musterexemplare von Gärtnern an. Da hagelt es nur so von Bemerkungen in den Bewerbungsschreiben, wie: Bewerber scheut sich vor keiner Arbeit! Ist Mitglied des Stahlhelms! Ist streng national gesinnt! Ist Förster! Ist Chauffeur und was sonst noch alles. Gehaltsfragen werden meist garnicht oder nur ganz schüchtern und dann natürlich auch nur in ganz unzureichenden Sätzen berührt, in der Hoffnung, so am meisten Aussichten auf die Stelle zu haben. Jeder denkt, wenn ich nur erst die Anstellung in der Tasche habe, sei es zu gar keinen oder auch nur ganz schlechten Bedingungen, dann werde ich mir die Stellung schon ausbauen. Wenn der Arbeitgeber sehen wird, daß ich ein tüchtiger Kerl bin, dann wird er mir schon von selbst zulegen, ja nicht etwa jetzt die Herrschaft durch schriftliche Festlegung eines Vertrages abschrecken, denn sie ist doch so nett und liebenswürdig und verspricht das Blaue vom Himmel herunter. Was hätte sie nicht dem Vorgänger alles geben wollen, wenn der ein bißchen auf seinen Arbeitgeber gehalten hätte und vor allem etwas von der Gärtnerei verstanden hätte usf. Es könnte ja zuletzt von den Herrschaften so aufgefaßt werden, als wenn man ihnen das alles nicht glaubt, dann wäre die Beleidigung groß, und mit der Stellung würde es nichts werden.

Es ist allen Kollegen nur dringend zu raten, sich auf derartige Versprechungen nicht einzulassen, sondern alles in der oben erwähnten Form gleich schriftlich abzumachen. Meistenteils lassen sich viele damit abspesen, daß der Arbeitgeber sagt: Ich habe augenblicklich nicht so viel Zeit und die Geschichte läuft Ihnen ja nicht weg, das können wir ja immer noch in Ordnung bringen. Der gewissenhafte Kollege wird sich auf derartige Manöver nicht einlassen, denn er weiß dann ganz genau, daß das Vertragmachen bleibt, bis auf einmal schon die erste Differenz da ist. Da wird dann das Fehlen eines schriftlichen Vertrages bitter bereut, denn der Arbeitgeber will alles anders gemeint haben, und um nicht die Stellung zu verlieren und um wieder Ruhe zu haben, wird dieses und jenes zugegeben. Unter solchen Umständen wird an den Vertragsabschluß auch nicht mehr gedacht und inzwischen findet sich dann schon der zweite Streitpunkt, der meistens auch eine weitere Verschlechterung in das Arbeitsverhältnis bringt, und dann geht's Schritt für Schritt abwärts, bis sich die Kollegen keinen Rat mehr wissen. Dann auf einmal dämmert's: Richtig, da ist ja der Verband, nun aber schnell eingetretet und nun Verband hilf! Da muß ja dann alles gleich wie am Schnürchen gehen: Dem werden wir aber jetzt mal ordentlich zeigen, was eine Harke ist, der muß alles nachzahlen und mir dies und das ersetzen, was er trotz aller Versprechen nicht gehalten hat und wofür ich Zeugen habe. Fragt man dann, was sind denn das für Zeugen, dann kommt prompt die Antwort: Nun das Dienstmädchen, oder die Gartenfrau oder der Lehrling usw. Macht man den Kollegen dann auf die zweifelhafte Güte seiner Zeugen aufmerksam, da kommt man schön an, denn die warten doch alle bloß darauf, dem Kerl von Arbeitgeber eins auswaschen zu können, denn die werden doch genau so gedrückt von ihm wie er, und hätten schon vielemal beteuert, daß sie alles sagen würden. Aber noch mehr! Da wohnt irgendwo ein bekannter Herr, der ist hoher Beamter und hat gesagt: Natürlich, lieber Mann, sie haben recht, der muß Ihnen alles bezahlen und entschädigen, gehen Sie nur zum Verband, der wird das alles machen. Bei dem ganzen Redeschwall wird dann gleich beteuert, daß man schon lange dem Verbandsbeitreten wollte, es hätte nur immer nicht so gepaßt, aber jetzt würde man immer drin bleiben, ein gutes, tüchtiges Mitglied werden und noch so und soviel Kollegen in der nächsten Zeit neu heranbringen, die alle eintreten wollen, besonders, wenn sie sehen werden, wie gut ihm geholfen worden ist. Er findet den Beitrag lächerlich billig und wird immer gleich im voraus kleben, heute hätte er nur nicht soviel mit, aber wenn die Nachzahlung herausgeholt sein wird, dann kommt es ihm gar nicht auf ein paar Mark an.

Was das für Mitglieder werden, kann sich wohl jeder denken, denn erstens ist die ganze Sache dann, wenn sie zum Verband kommt, schon so verfahren, daß nicht mehr viel zu holen ist und wenn der erhoffte Erfolg nicht restlos eintritt, vergessen sie nicht nur das Vorausbezahlen des Beitrages, was sie so schön versprochen hätten, sondern das Bezahlen überhaupt. Sie schimpfen auf den Verband, der nichts taugt, dessen Beitrag viel zu teuer wäre usw., vergessen aber in ihrer Dummheit, daß sie selbst durch Nichtabschluß eines Dienstvertrages versäumt, ihre Rechte so zu sichern, daß sie dann erfolgreich vom Verbands vertreten werden können.

Aber nicht nur Nichtmitglieder machen derartige Dummheiten, sondern auch viele Verbandskollegen fallen noch auf derartige Manöver herein oder sind zu bequem, sich erst mal vor Eintritt einer neuen Stellung Rat bei dem Verbands zu holen. Es

ist nur Nachlässigkeit, aber die Folgen sind häufig unübersehbar. Nicht nur, daß die Kollegen dabei empfindlichen Schaden erleiden, nein, obendrein glauben sie sich noch durch den Verband benachteiligt, der doch unter allen Umständen aus der verfahrenen Situation etwas hätte herausholen müssen, und sie treten aus dem Verbands heraus, aber schimpfen tüchtig auf ihn. Dadurch sind sie aber um nichts gebessert, denn ohne Organisation wird es in Zukunft erst recht nicht gehen. Es sind noch sehr große Aufgaben zu lösen, wozu der einzelne im Beruf arbeitende Kollege gar nicht imstande ist. Jeder bedenke, daß er durch seinen Austritt und das Beiseitstehen den Verband nur schwächt, sodaß es ihm an Kraft und Macht fehlt, um Besserungen der Berufsfrage herbeizuführen. Darum heißt die Parole: **Hinein in die Organisation bis auf den letzten Mann, ihren Weisungen gefolgt und selbst mitgearbeitet an der guten Sache.** Walter, Breslau.

Schlechte Lohn- und Arbeitsbedingungen durch eigene Schuld.

Im Nachstehenden sollen kurz die Verhältnisse in den Betrieben beleuchtet werden, wo die Kollegen nicht organisiert sind. Da sind zunächst einige größere Gärtnereien im Breslauer Weichbilde und auch in der Umgebung, wo mehrere Gehilfen und eine Anzahl Lehrlinge und sonstige Hilfskräfte beschäftigt werden. Die regelmäßige Arbeitszeit beträgt dort 10½ bis 11 Stunden, in der Frühjahrszeit meistens sogar 12 Stunden und noch mehr. Einen ganzen freien Sonntag gibt es ebenfalls nicht, sondern vormittags hat alles da zu sein und zu arbeiten.

Die Bezahlung ist natürlich fürstlich. Rechnet man den gezahlten Wochenlohn auf die wirklich geleisteten Arbeitsstunden um, so kommt in fast allen Fällen ein Stundenlohn von 20 bis höchstens 28 Pf heraus. Daß davon natürlich ein anständiger Mensch nicht das zum Leben Notwendige beschaffen kann, ist ganz klar. Aber was kümmert das die Arbeitgeber, sie finden ja Dumme genug. In der Hauptsache sind es die Söhne der besseren Eltern, die weil sie von den Eltern noch unterstützt werden, für diesen Jammerlohn arbeiten. Die Qualität dieser „Gärtner“ ist meist nicht sehr weit her. Wie aber soll da ein auf sich selbst angewiesener Kollege dort sein Leben fristen? Diese suchen natürlich immer wieder sehr schnell das Weiße, denn mehr Gehalt wird einfach nicht gezahlt und wem's nicht paßt, der kann ja gehen. Der Arbeitsnachweis der Landwirtschaftskammer hat ja noch genügend Bewerber auf Lager, die alle gern Stellung haben wollen, ohne zu fragen, was es für Gehalt gibt; die Hauptsache ist, sie können in oder bei Breslau bleiben, wo die Eltern wohnen, nur nicht in die Welt hinaus. Wes Geistes Kind diese Kollegen sind, beweist am besten die Tatsache, daß sie, wenn sie von organisierten Kollegen aus anderen Betrieben, wo Tariflohn bezahlt wird, nach ihrem Verdienst gefragt werden, sich in die Tasche lügen und aus Scham einen viel höheren Verdienst angeben, als sie in Wirklichkeit erhalten.

Aber das Schönste ist bei alledem, daß die Herren Arbeitgeber gern zugeben, gut verdient zu haben. Sie bauen neue, große Gewächshäuser, unternehmen große Baderreisen usw., aber zum Bezahlen der Arbeitnehmer reicht es nicht. Dies kommt daher, daß die betreffenden Kollegen dem Verband fernbleiben.

Daß diese Arbeitgeber es auch anders können, haben sie schon bewiesen, als gut organisierte Kollegen dort beschäftigt waren, die Tarifbezahlung verlangten. Ja, sogar ins Verbandsbüro haben diese Arbeitgeber schon den Weg gefunden, dazu noch in aller Herrgottsfrühe, und dort ohne zu zucken die gestellten Forderungen bewilligt und unterschrieben. Hieraus sieht man doch ganz klar und deutlich, daß alles geht, wenn sich die Kollegen gewerkschaftlich zusammenschließen und einmütig hinter der Organisation zu ihrer Menschenwürde stehen.

Ähnlich wie oben angegeben, und sogar noch schlimmer, sieht es auch in noch sehr vielen anderen Betrieben der Provinz Schlesien aus. Den dort beschäftigten Kollegen rufen wir zu: **Hört auf mit diesem Selbstbetrug und schließt Euch unserem Berufsverbände an, in Eurem ureigensten Interesse.** —n.

Herr und Knecht!

In der völkischen „Politisch-Anthropologischen Monatsschrift“ plaudert der Urgermane Haiser in herzerfrischender Weise über „Freie und Unfreie“. Wörtlich heißt es da: „Der aufstrebende Staat bedarf nun einmal der Sklaverei . . . Was hätten die Griechen zu unserem allgemeinen oder besser all-gemeinen Wahlrechte gesagt, das seine männlichen und weiblichen Hausklaven zur Urne schickt Wollen wir Stubenmädchen die freie Selbstbestimmung zuphilosophieren, die äußerlich mit feinen Halschuhen und durchbrochenen Strümpfen Begehrlichkeit erwecken,

Die Neuwahlen zum Reichstage finden am 7. Dezember statt. Seht die Stimmlisten ein, sie liegen vom 15. bis 23. November öffentlich aus.

unter diesem Flitter aber einen nie gewaschenen Körper verbergen? Die jedes Bild und jeden Spiegel nur äußerlich und hastig vom Staub reinigen, deren Rückseite aber in Schmutz und Spinnweben verkommen lassen? Bei deren Trägheit sich jedes Hausgeschirr mit einem undurchdringlichen Bodensatz überkrustet?

Die Römerin hätte in so einem Falle einfach nach der Peitsche gegriffen, die moderne Hausfrau aber muß noch froh sein, wenn dieses Ungetüm von Faulheit, Unreinlichkeit, Frechheit, Unfähigkeit, Unehrllichkeit und Dirnenhaftigkeit überhaupt im Hause bleibt. Und diese Menschenklasse wollen unsere nationalen Volkserzieher durch „Aufklärung“ bekehren, pflichtgetreu und vaterländisch denken, handeln und fühlen machen? Was für Vorstellungen haben diese beneidenswert kindlichen Gemüter vom Seelenleben dieser Menschenklasse!

Unsere Nachkommenschaft müssen wir einer strengen Prüfung unterziehen und aus ihr herauslesen, was noch an Herrenblut zu retten ist. . . . Wer dem Reiche Ahuramandas angehört, der soll Herr, wer aber Ahriman seinen Gott nennt, der soll Knecht sein, um unter der Peitsche der Herren dem Guten zu dienen. Das ist urarischer Dualismus! . . .

Das wagen Leute zu schreiben, die sonst die Klassengegensätze, das Produkt der Gesellschaftsordnung, verleugnen und immer schmalzig von „Volksgemeinschaft“ reden. Privatgärtner, merkt Euch diese Schmutzerei! Auch Eure Frauen sind häufig gezwungen, Hausarbeiten mit verrichten zu müssen. Hier seht Ihr, wie Euch dieses Gesindel ob Eurer ehrlichen Arbeit verhöhnt. Geht Ihnen die allein mögliche Antwort, organisiert Euch selbst, holt alle noch Fernstehenden mit heran, um durch Einigkeit und Geschlossenheit Euer Los zu verbessern und zu verhüten, daß solche Sklaverei wieder einreißt.

Arbeitskämpfe und Tarife

Neue Lohnvereinbarungen.

Köln. Landschaftsgärtnerei. Ab 28. Sept. 1924 betragen die Stundenlöhne für Gärtner über 22 Jahre 80 Pf., unter 22 Jahren 77 Pf., unter 18 Jahren 70 Pf., für angeleitete Arbeiter 75 Pf. Ungeleitete Arbeiter erhalten den jeweiligen Tariflohn der Tiefbauarbeiter.

Königsberg i. Pr. Landschaftsgärtnerei. Ab 10. Oktober erhalten Gärtner im ersten Gehilfenjahr 57 Pf., im 2. und 3. Gehilfenjahr 60 Pf., bei über dreijähriger Gehilfenfähigkeit in der Landschaftsgärtnerei 71 Pf., Arbeiter 52—57 Pf., Arbeiterinnen 28—35 Pf.

München. Die Stundenlöhne des Bayrischen Landstarifes sind vom 2. August ab um 3 Pf. erhöht worden. In Ortsklasse Ia beträgt der Spitzenlohn in der Landschaftsgärtnerei 63 Pf., in der Handelsgärtnerei 50 Pf. Z. Zt. sind neue Lohnverhandlungen im Gange.

Dresden. Landschaftsgärtnerei. Ab 10. Oktober erhalten Gehilfen unter 20 Jahren 55 Pf., über 20 Jahre 60 Pf., Obergärtner und Anlagenleiter 65 Pf., Arbeiter 50—55 Pf., Arbeiterinnen 38 Pf.

Im **Erwerbsgartenbau** sind die Löhne durch einen für verbindlich erklärten Schiedsspruch mit Geltung ab 5. September um 1—2 Pf. erhöht worden. Spitzenlohn für Vollgehilfen 44 Pf., Arbeiter 42 Pf., Arbeiterinnen 24 Pf. Verheiratete erhalten 5 Proz. Zuschlag zum Gesamtlohn.

Hamburg. Im Baumschulgebiet Halstenbek-Reglingen erfolgte ab 28. August bis 15. September ein Zuschlag von 5 Prozent, ab 15. September von 10 Prozent auf die Malilöhne. Der Spitzenlohn beträgt für Gärtner 50 Pf., Arbeiter 46 Pf., Arbeiterinnen 27 Pf. Z. Zt. schweben neue Lohnverhandlungen.

Berlin. Baumschule Späth. Ab 1. Oktober betragen die Stundenlöhne für baumschulkundige Gehilfen 52 Pf., nach

2jähriger Baumschultätigkeit 54 Pf., nach 4jähriger Tätigkeit 57 Pf. Arbeiter über 20 Jahre erhalten 48—54 Pf., Vollarbeiterinnen 35 Pf. Für verheiratete Gehilfen und Arbeiter ist der Stundenlohn um 3 Pf. höher.

Frankfurt a. M. Landschaftsgärtnerei. Ab 9. Oktober beträgt der Stundenlohn für Gärtner auf Neuanlage 66—75 Pf., bei Instandhaltung 58—66 Pf.; Arbeiter erhalten pro Stunde 4 Pf. weniger. — **Handelsgärtnerei.** Gehilfen 42 bis 58 Pf., Arbeiterinnen von 16 Jahren an 24—36 Pf. Gehilfen in leitender Stellung erhalten 10 Proz. Aufschlag.

Blumengeschäfte

Luxussteuerpflichtig sind nur Bindereien von frischen Blumen aller Art, auch in Verbindung mit anderen Pflanzen oder Pflanzenteilen, wenn sie den halbjährlich am 1. April und 1. Oktober vom Reichsminister der Finanzen nach Anhörung des Verbandes Deutscher Gartenbaubetriebe und des Verbandes Deutscher Blumengeschäftsinhaber festgesetzten Richtpreise überschreiten. Unter Bindereien sind namentlich Blumensträuße, Kränze, Kreuze, Kronen, Blumenkörbe, Kissens und ähnliche Gebinde zu verstehen. Luxussteuerfrei sind hängende Topfpflanzen und in anderen Verhältnissen aller Art eingesetzte Pflanzen mit Wurzeln, auch wenn sie verziert (z. B. mit Manschetten) sind, sowie lose oder nur lose, mithin nicht zu einer Binderei zusammengefaßte Schnittblumen.

Rundschau

Vierter Lehrgang der Akademie der Arbeit zu Frankfurt a. M.
Der vierte ordentliche Lehrgang der Akademie der Arbeit begann am 1. Oktober 1924 und soll bis zum 30. Juni 1925 dauern. Für Unterkunft und Verpflegung muß jeder Hörer selber sorgen. Bei der Wohnungsbeschaffung sind die Frankfurter Ortsgruppen der einzelnen Gewerkschaften und Verbände (für Angehörige von freien Gewerkschaften auch das Frankfurter Ortskartell) behilflich. Ein preiswerter Mittags- und Abendtisch steht den Hörern im Erfrischungsraum der Universität zur Verfügung. Anmeldungen sind an die Kanzlei der Akademie der Arbeit zu richten (Frankfurt a. M., Universität, Mertonstraße 17). Solche Hörer, die nicht von einem Verband oder einer Behörde zur Akademie entsandt werden, müssen einen Antrag auf Zulassung zum Lehrgang unter Beifügung eines Lebenslaufes und möglichst auch von Empfehlungen an das Prozentenkollegium der Akademie richten. Der Lehrplan sieht vor: 1. Allgemeine und Einführungsvorlesungen, 2. Volkswirtschaftslehre, 3. Rechtskunde, 4. Politik, 5. Soziologie und Sozialpolitik.

Bekanntmachungen

Groß-Berlin. Sonntag, den 2. November, nachm. 2 Uhr, Lichtbildervortrag „Die Bewohnbarkeit der Welten“ in der Treptow-Sternwarte. Eintrittskarten zu 1,10 M. (Vortrag, Führung durch Museum und Garderobe) im Büro oder am Eingang der Sternwarte.

Sterbetafel

Am 24. September verstarb das Mitglied der Verwaltung Groß-Berlin, Bez. Pfaueninsel, der Kollege **Friedrich Damm**, im 58. Lebensjahre.

Das langjährige Mitglied des Vorstandes der Verwaltung Groß-Berlin, der Kollege **Johannes Schmidt**, ist am 11. Oktober infolge Unfalles im 51. Lebensjahre verstorben.

Bei Baden erkrank der Kollege **Georg Buttman**, Mitglied der Ortsverwaltung München.

Ehre ihrem Andenken!

„Das Pflanzenreich“

Interessanteste, leichteste und behällichste Anleitung zum Bestimmen der Pflanzenfamilien, von **Andreas Voss**, dem kürzlich verstorbenen Forscher und Reformator, zum Ausnahmepreis von 60 Pfg. einschließl. Porto

Zu beziehen durch den Verlag des Gärtner-Fachblattes
Berlin S 42, Luisenruter 1

Schwerhörige!

Frau E. N. in B. schreibt: „Das Hörinstrument „Auribal“ habe ich erhalten und seitdem ist das Gehör in den Ohren trage, hat sich das Gehör weit gehesert, daß ich die Ihr wieder hören höre. Bin Ihnen sehr dankbar.“

Bei Schwerhörigkeit (nicht angeborener Taubheit), Ohrenlaufen, nervöser Ohrenschmerzen, „Auribal“ (geheilt, gelb) unentbehrlich. Anführer im Ohr. Wirkung überaus schnell. Kräftig, warm empfohlen.

1 Stück 6 M., 2 Stück 10 M.

Importeur: Dr. Dißel, München A 228, Hofmannstraße 20.

Gartenarbeiter

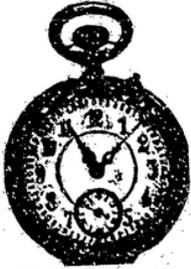
in ungekündigter Stellung, sucht Dauerstellung nach auswärts in Guts- oder Handelsgärtnerei — Gehalt nach Uebereinkunft.

Meder, Berlin-Lankwitz
Dürkheimer Straße 15

Ernst Hess
gegr. 1872
Klingenthal 1. St. Nr. 279

Alle Musikinstrumente Harmonikas, Sprechappar. Fabrikational Niedrigste Fabrikpreise. Gr. Jub.-Katalog gratis. Schallplatten Stück 2,30 M.

Reklamepreis nur 4.00 Mk.
kostet echte deutsche Herren-Anker-Uhr Nr. 82, stark vernickelt, ca. 30stünd. Werk, genau reguliert



Nr. 82 dieselbe mit Schanzloch nur 4.00 Mk.
Nr. 81 dieselbe echt verill. m. Goldr. u. Schanz. nur 5.00 Mk.
Nr. 88 m. bes. Werk 4.50 ..
Nr. 89 mit Sprungschel. ganz vergoldet 12.00 Mk.
Nr. 87 Damenuhr, verillert mit Goldrand 2.50 Mk.
Nr. 79 dieselbe kleine Form nur 10.00 Mk.
Nr. 81 dieselbe echt Silber, 10 Steine, nur 28.00 ..
Metall-Uhrkapsel 0.35 ..
Panzerkette, verz. 0.30 ..
Panzerkette, echt verill. 1.50 ..
Quarant für jede Uhr. Golddoubllette nur 5.00 ..
Nr. 47 Armbeuhler mit Riemen nur 2.00 ..
Wecker, prima Messingwerk, nur 2.50 ..
Von diesen Uhren verkaufe jährlich ca. 10000 Stück.

Uhren-Klöse, Berlin SW 271, Zossener Straße 8